

Arthur L. Smith
Die „vermißte Million“

Schriftenreihe
der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
Band 65

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte

Herausgegeben von

Karl Dietrich Bracher, Hans-Peter Schwarz, Horst Möller

Redaktion: Norbert Frei und Hans Woller

Die „vermißte Million“
Zum Schicksal deutscher Kriegsgefangener
nach dem Zweiten Weltkrieg

Von Arthur L. Smith

R. Oldenbourg Verlag München 1992

Aus dem Englischen
von Hermann Graml

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Smith, Arthur:

Die "vermisste Million" : zum Schicksal deutscher
Kriegsgefangener nach dem Zweiten Weltkrieg / von Arthur L.
Smith. [Aus dem Amerikan. von Hermann Graml]. – München
: Oldenbourg, 1992

(Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte ; Bd. 65)
ISBN 3-486-64565-X

NE: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte / Schriftenreihe

© 1992 R. Oldenbourg Verlag GmbH, München

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gesamtherstellung: Hofmann-Druck Augsburg GmbH, Augsburg

ISBN 3-486-64565-X

Inhalt

Vorbemerkung	7
Karte der Rheinwiesenlager im Mai 1945	8
Einleitung	9
I. Anglo-amerikanische Planungen 1944/45	17
II. Gefangenschaft im Westen	35
III. Die Suche beginnt	51
IV. Die Registrierungen	67
Schlußbetrachtung	83
Dokumentenanhang	89
Quellen und Literatur	137
Abkürzungen	140
Personenregister	141

Vorbemerkung

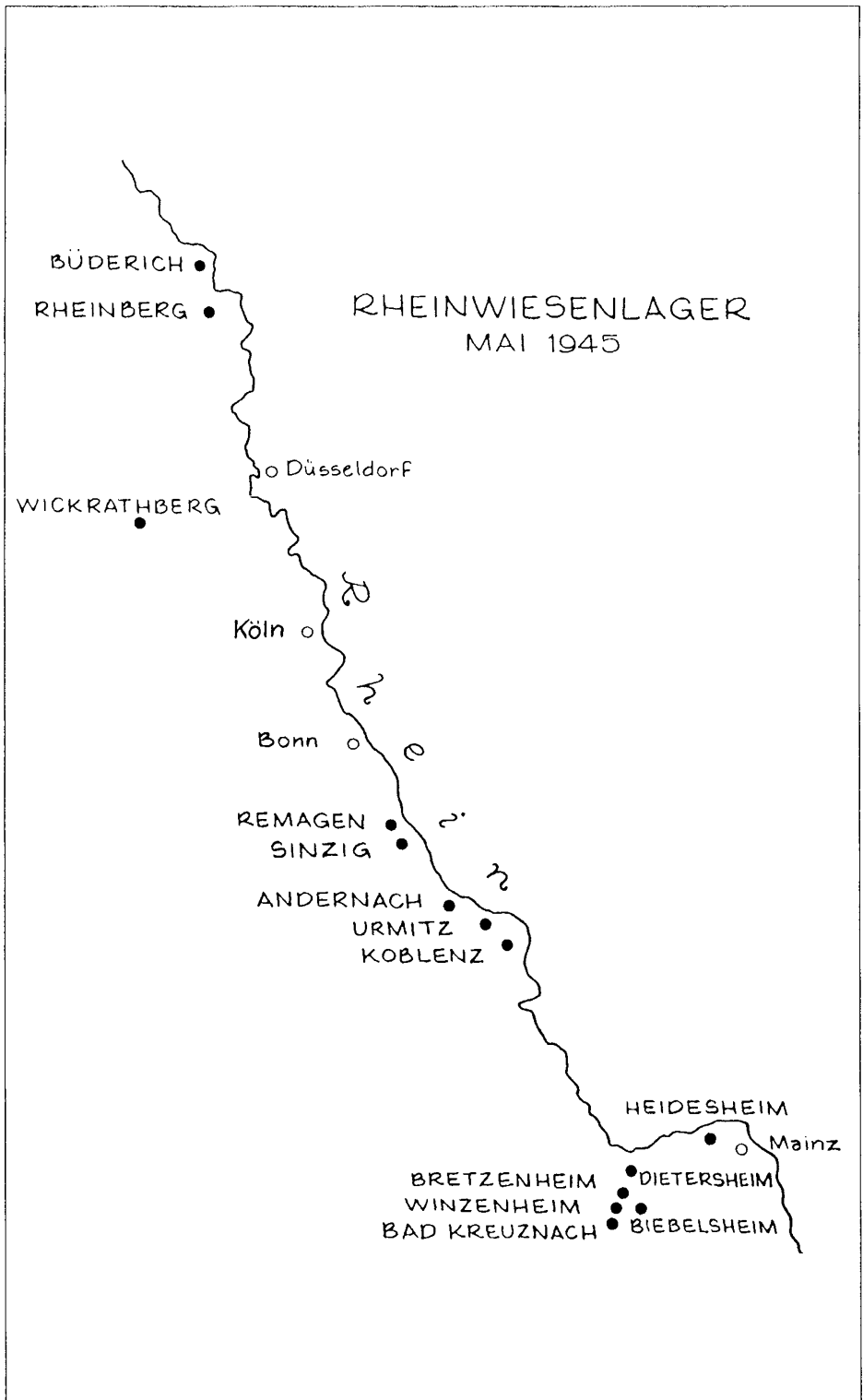
Zweck dieser Studie ist es, zuverlässige Informationen über das Schicksal von einer Million deutscher Kriegsgefangener zu liefern, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr nach Hause zurückgekehrt ist und von den Angehörigen bis heute schmerzlich vermißt wird. Notwendigerweise wird ausführlich über die schlimmen Zustände berichtet, die 1945 in amerikanischen Gefangenenlagern herrschten, über Zustände, die – was die amerikanische Regierung nie offiziell zugegeben hat – eine erhebliche Anzahl vermeidbarer Opfer gefordert haben und die eben deshalb eine Schändlichkeit im Verhalten des amerikanischen Militärs darstellen. Obwohl also die Untersuchung derartige amerikanische Verantwortlichkeiten nicht bagatelisiert, gilt ihr Augenmerk aber doch vor allem der Frage, was mit jenen deutschen Gefangenen – rund eine Million – tatsächlich geschehen ist, die bis zum heutigen Tag als vermißt geführt werden müssen.

Ein Teil des verwendeten zeitgenössischen Materials stammt von Personen, die damals ohne angemessene Bildung oder Ausbildung waren, was zu sprachlichen Irrtümern und zu Schwächen im Ausdruck geführt hat; in Zitaten und in den vorgelegten Dokumenten werden solche Fehler nicht korrigiert.

*

Es drängt mich, an dieser Stelle zum Ausdruck zu bringen, wie sehr ich die Unterstützung zu schätzen weiß, die ich während der Arbeit an diesem Buch gefunden habe. Sie kam in Gestalt von Ermutigung, von Ratschlägen, von Antworten auf viele Fragen und vor allem von Hilfe bei der Suche nach Quellenmaterial, das für das Thema relevant war. So danke ich von Herzen Maria Schuster (Bad Kreuznach), Marion Engbarth (Mönchengladbach), Hans Peter Kürten (Remagen), Klaus Schäfer (Andernach), Hans Zahn (Bingen), Erwin Mörsen (Rheinberg) und Marion Seltmann (Sinzig). Besonderer Dank gebührt Bruce Siemon und Steven Gehring, die mir wichtige Dokumente zur amerikanischen Kriegsgefangenenpolitik zur Verfügung stellten. Die Studie wäre nicht ohne die Anregung entstanden, die mir Josef Henke vom Bundesarchiv Koblenz und Norbert Frei und Hans Woller vom Institut für Zeitgeschichte München gaben. Dem Institut und der School of Natural and Social Sciences der California State University, Los Angeles, schulde ich auch Dank für materielle und finanzielle Hilfeleistung.

Die Verantwortung für die Darstellung der Fakten und die vertretenen Interpretationen und Schlußfolgerungen liegt indes bei mir.



Einleitung

Ist es möglich, daß es über den Ort des Todes von mehr als einer Million deutscher Soldaten, die seit 1945 als vermißt geführt werden, zwischen den Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika und der Bundesrepublik Deutschland eine Verschwörung des Schweigens gegeben hat? Im Westen galt allgemein die Ansicht, daß die große Mehrheit jener Wehrmichtsangehörigen, die nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr nach Hause zurückkehrten, entweder an der Ostfront gefallen oder in sowjetischen Gefangenenlagern zugrunde gegangen ist. Doch hielten sich gewisse Zweifel, und daß diese Zweifel mehr als bloße Schatten waren, zeigte sich, als kürzlich ein Buch lebhaft und vielfach zustimmende Aufnahme fand, dessen Verfasser zu beweisen behauptet, die „vermißte Million“¹ sei in Wahrheit im Westen umgekommen, und zwar in Gefangenschaft als Ergebnis einer zielbewußten Politik der schlechten Behandlung und der Vernachlässigung seitens ihrer amerikanischen und französischen Bewacher².

Das tatsächliche Geschick dieser vermißten Soldaten ist für zahllose noch lebende Deutsche von höchstem Interesse, und die hier vorgelegte Studie ist in der Absicht geschrieben, ein wahrheitsgetreues Bild jenes historischen Vorgangs zu zeichnen. Nicht alle Fragen, die im Hinblick auf die „vermißte Million“ zu stellen sind, können beantwortet werden, da die Quellen, von denen der Historiker abhängig ist, wie so oft auch hier nicht vollständig überliefert sind. Doch kann die entscheidende Frage beantwortet werden, nämlich die Frage, von welchen Orten aus die Vermißten ihr

¹ Der Terminus „vermißte Million“ wird in dieser Studie als Bezeichnung für diejenigen Wehrmichtsangehörigen verwendet, die in den ersten Nachkriegsjahren nicht offiziell für tot erklärt wurden, sondern als vermißt registriert blieben.

² James Bacque, *Der geplante Tod. Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern 1945–1946*, Frankfurt a. M./Berlin 1989. Zu den unseligen Aspekten des modernen Publikationswesens gehört die Fähigkeit von Autoren und Verlagen, Bücher mit sensationellen Thesen oder Behauptungen auf den Markt zu werfen, ohne sich dabei im geringsten um eine angemessene Quellengrundlage für die aufgestellte Behauptung zu scheren. Unter einem provokanten Titel, der auf das deutsche Publikum berechnet ist und sich vom englischen Titel („Other Losses“) erheblich unterscheidet, bietet „Der geplante Tod“ mit dem Anspruch, historische Wahrheit zu beschreiben, eine absurde These. James Bacque rühmt sich, für seine ridikülen Behauptungen „neue“ Beweise gefunden zu haben. Tatsächlich hat er nicht nur nichts Neues entdeckt, sondern nicht einen einzigen Blick auf die umfangreichen Quellenbestände verschwendet, die sich im Koblenzer Bundesarchiv befinden. Wie könnte er auch, ist er doch nicht in der Lage, Texte in deutscher Sprache zu lesen! Auch hätte eine Beschäftigung mit den Quellen ihn und seinen Verlag die „Geheimnisse“ und die Schlußfolgerungen gekostet, die sich so gut verkaufen ließen. Vgl. Arthur L. Smith, Jr., „Der geplante Tod?“, in: Karl Dietrich Bracher/Manfred Funke/Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), *Deutschland zwischen Krieg und Frieden. Beiträge zur Politik und Kultur im 20. Jahrhundert*, Düsseldorf 1991, S. 108–116.

letztes Lebenszeichen gaben. Freilich ist die Antwort nicht auf einfache Weise zu finden, sie kann vielmehr erst nach der Auswertung einer großen Materialmasse entwickelt werden, die sich einer knapp zusammenfassenden Präsentation entzieht. Angesichts solcher Komplexität ist es kein Wunder, daß immer wieder Spekulationen und unbewiesene Theorien ins Kraut schießen.

Zwar gibt es mehr als genug dokumentarisches Material, um dem Schicksal der vermißten deutschen Kriegsgefangenen alles Rätselhafte zu nehmen, doch sind diese Quellen für den durchschnittlichen Interessenten nicht leicht zugänglich – sie waren es früher nicht und sind es auch heute nicht, da, wie schon gesagt, die enorme Quantität einschlägiger Akten eine eingehende Beschäftigung erfordert. Ferner steht die statistische Natur des Problems Studien im Wege, die über den Kreis der Spezialisten hinaus Attraktivität besitzen. Daß mithin Beweismaterial, das seit vielen Jahren zur Verfügung steht, weithin unbekannt geblieben ist, stellt den Hauptgrund dafür dar, daß sich ein erheblicher Teil des lesenden deutschen Publikums für die Theorie empfänglich zeigte, das wahre Ende der bis heute vermißten deutschen Soldaten sei von einer Verschwörung bewußt im Dunkeln gehalten worden.

Eine gewisse Verantwortung für die entstandene Situation muß allerdings den Regierungen der westlichen Siegermächte, namentlich den Regierungen der USA und Frankreichs, zugeschrieben werden, weil sie es verabsäumt haben, öffentlich und offiziell einzugestehen, daß von den deutschen Wehrmachtsangehörigen, die sich bei und nach Kriegsende in amerikanischer und französischer Gefangenschaft befanden, tausende, wahrscheinlich sogar zehntausende auf Grund von Gleichgültigkeit und Vernachlässigung gestorben sind. Diese Tatsache schuf, im Verein mit dem Zögern amtlicher alliierter Stellen, die deutschen Behörden nach Kriegsende bei der Suche nach Informationen über die vermißten Gefangenen zu unterstützen, einen fruchtbaren Boden für Gerüchte und Spekulationen. Wenn die Alliierten den Tod von Zehntausenden verheimlichen konnten, warum nicht auch den Tod einer Million?

Die unkritische Annahme einer solchen Möglichkeit wirft jedoch eine Anzahl von Fragen auf, die ebenfalls beantwortet werden müssen, und die Antworten sind nur zu finden, wenn das fragliche Geschehen sorgfältig rekonstruiert wird. Da mehr als elf Millionen deutsche Soldaten in Gefangenschaft gerieten, stand ihr Geschick im Mittelpunkt der Sorgen von praktisch jeder deutschen Familie. Auf der verzweifelten Suche nach Informationen haben Ehefrauen und sonstige Angehörige jedes erreichbare Amt mit Fragen bestürmt: Wo sind unsere Männer? Wann werden sie entlassen und wieder nach Hause kommen? Derartigen Fragen begegneten die alliierten Besatzungsbehörden meist mit Schweigen, der undurchdringliche bürokratische Apparat der Militärregierungen stellte eine Mauer dar, die kein Deutscher zu überwinden vermochte. Doch ist es sehr zweifelhaft, daß in den ersten Monaten und Jahren nach Kriegsende hilfreiche Informationen zu erlangen gewesen wären, wenn die Alliierten sich kooperativ verhalten hätten. Die logistischen Probleme, die sich daraus ergaben, daß Millionen von Gefangenen über die ganze Erde verstreut waren (zwanzig Nationen) und daß keine Einrichtung zur zentralen Koordinierung existierte, türmten sich zu einem formidablen Hindernis auf.

Als es endlich für die Deutschen selbst möglich wurde, die Frage nach den vermißten Gefangenen ernsthaft anzugehen, lag das Kriegsende schon fast zwei Jahre zurück. Zu dieser Zeit war klar, daß die Vereinigten Staaten von Amerika – und bald auch Großbritannien – sämtliche deutschen Gefangenen in ihrem Gewahrsam entlassen und Informationen über die Gefallenen und Vermißten jener Streitkräfte liefern würden, die im Westen kapituliert hatten. Einige der dann gemachten Angaben gerieten freilich in die spätere Kontroverse um die „vermißte Million“, da man grobe Fehler bei der Registrierung von Gefangenen entdeckte. Die Sowjetunion wiederum hat, taub gegen alle flehentlichen Bitten um Informationen, überhaupt keine Angaben zu den Millionen deutscher Kriegsgefangenen herausgegeben, die sich damals in sowjetischen Lagern befanden.

All das bedeutete, daß für einen Deutschen, der sich um die Aufklärung des Schicksals eines Familienangehörigen bemühte, 1947 und 1948 eine gewaltige Menge an allerdings häufig widersprüchlichen Informationen verfügbar wurde. Die Angaben kamen aus den unterschiedlichsten amtlichen und inoffiziellen Quellen. Aus dem Gewirr ein zuverlässiges Bild vom Verbleib eines vermißten Ehemannes oder Sohnes zu gewinnen, entwickelte sich für zahllose Suchende zu einer sehr quälenden Aufgabe. Kennziffern und Namen militärischer Einheiten, zuletzt bekannte Adressen – all dies wurde zu Schlüsselementen einer mühevollen Anstrengung, zunächst wenigstens herauszufinden, ob jemand nach Osten oder nach Westen gekommen, ob jemand in Gefangenschaft geraten oder gefallen war.

Die größten Gewahrsamsmächte waren die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion, die jeweils etliche Millionen Gefangene gemacht hatten. Einer Ehefrau oder Mutter schien es keine komplizierte Sache zu sein, einfach zu ermitteln, ob der Mann oder der Sohn tot oder noch am Leben war, und so vermochten sie es nicht recht zu verstehen, wenn sie die Mitteilung bekamen, daß der Gesuchte vermißt sei und keine einzige Angabe über seinen Verbleib gemacht werden könne. Denn es widerspricht jeder menschlichen Erfahrung, daß mehr als eine Million Menschen verschwinden, ohne eine sichtbare Spur zu hinterlassen, und es ist schon schwer zu glauben, daß der Ort des Verschwindens umstritten sein kann. Partiiell ist die Antwort darauf in der Haltung zu finden, die bei den Alliierten während der Kriegsjahre gegenüber der deutschen Wehrmacht entstand.

Die Alliierten stimmten bald darin überein, daß es, um einer Wiedergeburt der Wehrmacht vorzubeugen, auch wichtig sei, die deutschen militärischen Akten zu vernichten; lediglich solche Akten sollten erhalten bleiben, die aus irgendeinem Grunde für alliierte Interessen von Bedeutung sein konnten. So wurde es noch vor der Niederlage Deutschlands zu einem offiziellen Prinzip der alliierten Streitkräfte, der Sicherung und Aufbewahrung der Akten der Wehrmacht nur geringe Bedeutung einzuräumen, und diese Einstellung erstreckte sich bei und nach Kriegsende erst recht auf die bürokratische Erfassung der Millionen von Gefangenen, die in alliierte Hand fielen. Es gibt zahllose Beispiele für die Unachtsamkeit, mit der die Alliierten bei der Sammlung von Angaben über deutsche Kriegsgefangene zu Werke gingen. Eine in amtlichem Auftrag angefertigte Studie über die Kriegsgefangenen, die sich in

amerikanischem Gewahrsam befunden hatten, machte warnend darauf aufmerksam, daß alle Zahlenangaben höchst unzuverlässig seien. Gefangene, die zwischen den Amerikanern und den Briten ausgetauscht worden waren, habe man oft doppelt gezählt, das gelte ebenso für Transfers zu den Franzosen und Belgiern: „Es ist möglich“, so hieß es in dem Bericht, „daß sie bei solchem Wechsel mehrfach gezählt worden sind. Die genaue Zahl der deutschen Kg. in amerikanischem Gewahrsam läßt sich aus dem Grund nicht ermitteln, weil ein großer Teil bei der Kapitulation in amerikanische Hand geratenen Gefangenen nicht registriert worden ist (...). Es bleibt daher nichts anderes übrig, als die Gesamtzahl der deutschen Kg. in amerikanischer Hand zu schätzen.“³

Die statistischen Angaben über die Kriegsgefangenen, die von den Vereinigten Staaten herausgegeben wurden, sind, so fehlerhaft sie zum Teil waren, nicht nur von den Deutschen begierig aufgenommen und geprüft worden, sondern ebenso von neutralen Institutionen wie dem Internationalen Roten Kreuz und dem vom YMCA eingerichteten Büro der Kriegsgefangenenhilfe. Beide Organisationen verstanden es, die amerikanische Haltung gegenüber den Gefangenen zu beeinflussen, und ihre Arbeit wurde auch von den diversen Suchdiensten in Deutschland außerordentlich geschätzt. Für die Vereinigten Staaten und die anderen westlichen Nationen war es sehr schwierig, angesichts ihrer Unterschrift unter internationale Abkommen (Genfer Konvention von 1929) Informationen zurückzuhalten, bis sie aber dazu gebracht werden konnten, ihren Verpflichtungen voll nachzukommen, war schon viel wertvolles Material verlorengegangen.

Unbehindert durch internationale Konventionen und gleichgültig gegenüber der öffentlichen Meinung in aller Welt, ignorierten die Russen lange Zeit jedes Ansuchen um Angaben über die in ihren Lagern festgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen. Es sollten noch Jahre vergehen, ehe sich Moskau dazu verstand, wenigstens die dürresten Fakten mitzuteilen, und auch dann ergab sich nur ein unvollständiges Bild. Mehr als zwanzig Jahre nach Kriegsende sahen sich deutsche Forscher nach einer ausgedehnten Untersuchung zu dem Schluß gezwungen: „Die genaue Zahl der deutschen Kriegsgefangenen, die sich in sowjetischer Hand befunden haben, ist unbekannt. Sie wird sich vermutlich auch nie mit letzter Gewißheit ermitteln lassen, selbst dann nicht, wenn die Sowjetunion eines Tages ihre Archive internationalen Forschungen zugänglich machen sollte.“⁴

Diese recht enttäuschenden Urteile über das statistische Material, das in alliierten Archiven zum Problem der deutschen Kriegsgefangenen zu finden ist, bedeuten nicht, daß keine Schlußfolgerungen zur Frage der „vermißten Million“ möglich sind.

³ Bundesarchiv-Militärarchiv (BA-MA), Freiburg i. Br., B 205/v. 968: Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs in amerikanischem Gewahrsam, hrsg. vom Deutschen Büro für Friedensfragen, Stuttgart, August 1949, S. 14.

⁴ Kurt W. Boehme, Die deutschen Kriegsgefangenen in sowjetischer Hand. Eine Bilanz, S. IX, in: Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs, hrsg. von Erich Maschke, Bd. VII, München 1966.

Sie bedeuten nur, daß die Akten in diesen Archiven allein nicht ausreichen, sondern eben lediglich zu Annäherungen und zusammen mit vergleichbarem anderen Material benützt werden dürfen. Die objektivsten Quellen, die zu Vergleich und Ergänzung taugen, sind jene Dokumente, die von Deutschen – in amtlichem Auftrag und privat – bei ihrer zähen und gründlichen Suche nach der Wahrheit über ihre vermißten Männer zusammengetragen wurden. Da die Antworten auf die „Kriegsgefangenenfragen“ tatsächlich vor allem in solchen Dokumenten zu finden sind, verdient die deutsche Suchanstrengung größte Aufmerksamkeit.

Am 6. November 1945 konnte sich in der amerikanischen Besatzungszone, die aus Bayern, Hessen, Württemberg-Baden und der Bremer Enklave bestand, mit Genehmigung der amerikanischen Besatzungsbehörden ein „Länderrat“ konstituieren. Zweck des Länderrats, der seinen Sitz in Stuttgart hatte, war die Koordinierung der Verwaltungs- und Gesetzgebungsinstanzen in der US-Zone und die Unterstützung der amerikanischen Militärregierung. Mit der wachsenden Bedeutung wuchs auch die Einrichtung selbst, und bereits 1947 wurde einer der schon bestehenden sieben Abteilungen ein eigener „Ausschuß für Kriegsgefangenenfragen“ angegliedert (Dokument 14 und 15). Eben diesem Ausschuß sollte es, während seiner relativ kurzen Lebensdauer von lediglich zwei Jahren, gelingen, den wichtigsten Bestand an Angaben über die deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg zusammenzutragen und für die meisten der „vermißten Million“ annähernd Zeit und Ort ihres Todes zu ermitteln. Die Akten des Ausschusses sind derzeit Bestandteil einer größeren Dokumentensammlung im Bundesarchiv⁵ in Koblenz.

Bei der Beurteilung der Daten, die der Ausschuß für Kriegsgefangenenfragen im Laufe seiner Arbeit zusammengetragen hat, ist die Tatsache von fundamentaler Bedeutung, daß das Schwergewicht auf Material gelegt wurde, das aus deutschen Quellen stammte. Dabei handelte es sich um Angaben der „Landesarbeitsgemeinschaften für Kriegsgefangene“, um Material, das von deutschen Suchdiensten eingeholt wurde, um zahllose Berichte heimgekehrter Veteranen und um staatlich organisierte Registrierungsprüfungen (Dokument 24). Obwohl der Ausschuß schließlich auch hilfreiche Informationen von den amerikanischen Militärbehörden, vom Internationalen Roten Kreuz und vom YMCA erhielt, war es doch seine ureigene und unabhängige Anstrengung, die zur Schaffung einer Datensammlung rein deutschen Ursprungs führte und damit die Ansammlung einer Dokumentenmasse ermöglichte, welche für die Klärung der Frage nach der „vermißten Million“ von höchstem Wert ist.

Als ihre Materialien anwuchsen, erkannten die Mitglieder des Ausschusses, daß sie einen wertvollen historischen Bestand aufbauten, und so kam es zu Diskussionen sowohl über Mittel und Wege zu seiner permanenten Sicherung wie auch über die Erarbeitung einer umfassenden Geschichte aller Aspekte des Kriegsgefangenen-schicksals seit 1939. Indes schienen derartige Probleme in der damaligen Zeit, in der

⁵ Der Bestand Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (B 150) umfaßt mehr als 80 große Ordner mit Material, das Zeugnis für gründliche Arbeit ablegt.

die wirtschaftliche Erholung und die Bewahrung der nationalen Einheit im Vordergrund standen, von sekundärer Bedeutung gewesen zu sein. Wohl hat das „Deutsche Büro für Friedensfragen“, aus den Materialien des Ausschusses für Kriegsgefangenenfragen schöpfend, eine Anzahl kurzer Studien über das Geschick der deutschen Gefangenen im Zweiten Weltkrieg vorgelegt, und zwar mit der Absicht, dies fortzusetzen und die Einzelteile zu einer großen, vollständigen Geschichte zusammenzufügen (Dokument 31), doch wurde das Projekt dann nicht weiterverfolgt⁶. Mitte der fünfziger Jahre erwachte indes das Interesse von neuem, und etliche deutsche Wissenschaftler begannen, das Vorhaben einer definitiven Kriegsgefangenengeschichte zu erörtern. 1957 schließlich wurde die „Wissenschaftliche Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte“ (WK) ins Leben gerufen, die von der Bundesregierung den Auftrag erhielt, die notwendige Forschung zu betreiben und die Ergebnisse zu veröffentlichen. Achtzehn Jahre später und nachdem 22 Bände erschienen waren, stellte die Kommission ihre Arbeit ein⁷. Nach jedem Maßstab eine eindrucksvolle Leistung, wenn auch nicht die erhoffte definitive Geschichte. Allein schon der Umfang verhinderte eine weitere Verbreitung, und die Kosten hielten die Auflage der Serie unter fünfhundert.

Die Bedeutung der Arbeit der WK ergibt sich in erster Linie aus einer stattlichen Sammlung persönlicher Aussagen deutscher Kriegsveteranen, der „Heimkehrer-Berichte“⁸. Für die WK war es auch von Vorteil, daß sie das Projekt eine Reihe von Jahren nach Kriegsende in Angriff nahm und daher Zugang zu den amtlichen Akten der Vereinigten Staaten und anderer Gewahrsamsmächte erhielt. Aus nicht mehr klar zu erkennenden Gründen hat die WK aber das sehr wertvolle Material, das der Ausschuß für Kriegsgefangenenfragen zusammengetragen hatte, nicht vollständig genutzt; vielleicht geriet das Material gar nicht in das Blickfeld der WK, da es erst 1979 ins Bundesarchiv kam. Anders als die vom Ausschuß für Kriegsgefangenenfragen gesammelten Aussagen, die ja fast noch als zeitgenössisch gelten können, sind die Heimkehrer-Berichte, die die WK erhielt, lange nach den geschilderten Ereignissen entstanden; nur sechs Prozent der nach zehntausenden zählenden Heimkehrer-Berichte wurden von Veteranen im ersten Jahr nach ihrer Heimkehr geschrieben. „Die meisten Aufzeichnungen entstanden zehn bis zwanzig Jahre später. Fast die Hälfte von ihnen bezieht sich dabei auf die Geschichte der Gefangenenlager in der Sowjetunion (...). Auch stammen die meisten und ausführlichsten Aufzeichnungen von Offizieren, während der Anteil der Mannschaftsberichte sehr gering und auf keinen Fall repräsentativ ist.“⁹

⁶ Das Deutsche Büro für Friedensfragen, ein Vorläufer des Auswärtigen Amtes, wurde 1950 aufgelöst, aber seine Akten (Z 35 im Bundesarchiv) enthalten eine Fülle von Material zu den Kriegsgefangenenfragen.

⁷ Erich Maschke (Hrsg.), *Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs*, München 1962–1974.

⁸ Der Zugang zu den Heimkehrer-Berichten ist eingeschränkt. Dem Verfasser wurde erlaubt, die Berichte zu benutzen, die in der „Sammlung zur Geschichte deutscher Kriegsgefangener aus dem 2. Weltkrieg“ (B 205) enthalten sind, und zwar mit der Auflage, keine Namen von Individuen zu nennen.

⁹ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27. Juni 1990.

In fast zwei Dekaden Forschungsarbeit hat die Wissenschaftliche Kommission für Kriegsgefangenengeschichte eine gewaltige Menge an Dokumenten zusammengebracht; einiges davon erscheint in den publizierten Bänden, doch ist ein großer Teil unveröffentlicht geblieben und liegt nun im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg im Breisgau als „Sammlung zur Geschichte deutscher Kriegsgefangener aus dem 2. Weltkrieg“. Wenn man diesen Bestand mit dem Material des Ausschusses für Kriegsgefangenenfragen kombiniert, das sich in Koblenz befindet, wenn man dazu noch bestimmte amerikanische Dokumente wie die „Monthly Reports of the Military Governor, U.S. Zone“ nimmt, dann wird es möglich, auf die Frage, was mit der „vermißten Million“ deutscher Soldaten geschah, eine plausible und logische Antwort zu geben.